



**MATTHIAS SCHMELZER/  
ALEXIS PASSADAKIS:  
POSTWACHSTUM. KRISE,  
ÖKOLOGISCHE GRENZEN  
UND SOZIALE RECHTE**

VSA-Verlag,  
Attac Basis Texte 36  
Hamburg 2011

ISBN 978-3-89965-429-5,  
96 Seiten, 7,00 €

Der Begriff Wirtschaftswachstum erzeugt in der wirtschaftspolitischen Diskussion zwei konträre Assoziationen: Steigerung des Lebensstandards und Zerstörung der Umwelt. Dabei sinkt der Anteil der Optimisten, die mit dem Anstieg des Bruttoinlandsprodukts (BIP) eine Wohlstandsvermehrung verbinden, rapide. Diese Zweifel an unserem wachstumsbasierten Wirtschaftssystem haben in den letzten Jahren zu einer Debatte unter dem Stichwort Postwachstumsökonomie geführt. Mit Blick auf den (über)hohen materiellen Wohlstand im Norden und die daraus resultierenden Umweltschäden und Ressourcenverbräuchen wird ein Ende oder auch ein Rückgang (de-growth) des Wirtschaftswachstums gefordert.

Nachfolgend werden zwei Veröffentlichungen vorgestellt, die in knapper und – soviel sei bereits an dieser Stelle weggelassen – gut lesbarer Form einen sehr informativen Einblick in den Diskussionsstand zur Postwachstumsökonomie geben. Auch wenn in den beiden Publikationen unterschiedliche politische und gesellschaftspolitische Auffassungen deutlich werden, wird in beiden Schriften jedoch neben der zentralen Forderung nach einer Reduzierung des Wirtschaftswachstums zugleich eine entschiedene Kritik an den Konzepten einer grünen („Green New Deal“) und öko-keynesianischen Wirtschaftspolitik vorgetragen.

Der Zusammenbruch der Lehmann Brothers-Bank, das Scheitern der internationalen Klimaabkommen und die Fukushima-Katastrophe werden nach Auffassung von Matthias Schmelzer und Alexis J. Passadakis, beide studierte Politikwissenschaftler und aktiv bei Attac, die ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen der nächsten Dekaden entscheidend prägen. Ursache der ökologischen und ökonomischen Krise sei die profitgetriebene ökonomische Expansion. Ziel der Wachstumskritik sei es daher, eine umfassende Systemalternative zu skizzieren.

Die Autoren beschreiben zunächst die Krisen des fordistischen und des neoliberalen Wachstumsmodells. Ursachen der Erschöpfung des durch standardisierte Massenproduktionen geprägten Fordismus sei ein Absinken der Wachstumsraten und die damit verbundene Profitabilitätskrise gewesen. Der anschließende Neoliberalismus habe schließlich zu struktureller Arbeitslosigkeit, Verarmung der unteren Bevölkerungsschichten und wachsender öffentlicher Verschuldung geführt.

Wie bereits erwähnt, lehnen die Autoren grüne und öko-keynesianische Wirtschaftskonzeptionen ab, da sie das für diese Ansätze grundlegende Entkoppelungsargument nicht teilen. Dieses sei eine technokratische Reaktion auf ökologische Probleme wachsender Industrienationen, mit der Wachstum und Umwelt in Einklang gebracht werden sollten. „Im Kern geht es um Effizienzsteigerungen, also darum, mit weniger mehr zu machen: mehr Wirtschaftsleistung bei weniger Naturzerstörung, mehr Güter und Dienstleistungen bei weniger Ressourcenverbrauch und weniger Emissionen. Anstatt das notwendige Weniger in den Blick zu nehmen, liegt der Fokus auf dem vermeintlichen problemlosen Anders oder Besser“ (S. 34). Die Entkoppelungsstrategie be-

rücksichtige auch nicht die sogenannten Rebound-Effekte, wonach Effizienzgewinne durch einen Mehrverbrauch zu nichtegemacht würden. Als berühmtes Beispiel hierfür wird die Einführung der Wolfram-Glühlampen genannt, die nur ein Viertel der Energie der bisherigen Glühlampen verbrauchten, aber letztendlich durch ihre hohe Effizienzsteigerung einen drastischen Anstieg des gesamten Energieverbrauchs herbeiführten. Und trotz aller Entkoppelungsanstrengungen und Effizienzsteigerungen seien die CO<sub>2</sub>-Emissionen seit 1970 um 80 % gestiegen.

In dem Kapitel „Wachstumskritische Debatten“ unterscheiden Schmelzer und Passadakis – jenseits der öko-keynesianischen Konzepte – zwischen vier Richtungen der Wachstumskritik. Die regierungsnahen Wachstumskritik, der z. B. die Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ zugerechnet wird, sei auf vorgeblich bessere, soziale oder nachhaltige Wachstumsmodelle gerichtet sowie auf die Entwicklung alternativer Wohlstandsindikatoren. Als Rechtfertigungsinstrument und Hebel von Sozialabbau wird die konservative Wachstumskritik kritisiert. Vertreter dieser Richtung seien u. a. die CDU-Vordenker Meinhard Miegel und Kurt Biedenkopf. Der liberalen Wachstumskritik, die vor allem von den Umweltverbänden formuliert werde, gehe es nicht um eine gesellschaftliche Transformation, kennzeichnend für sie sei vielmehr die Betonung wirtschaftsliberaler Instrumente. Als vierte Richtung, zu der sich auch die Autoren bekennen, wird die Konzeption der solidarischen Postwachstumsökonomie vorgestellt. Deren Grundlinien seien im Windschatten der Kämpfe gegen die neoliberale Globalisierung entwickelt worden.

Die Verfasser betonen, dass von Attac durchaus unterschiedliche Positionen zur Frage des Wirtschaftswachstums vertreten werden und dass ihre Konzeption keineswegs bereits eine ausgearbeitete Systemalternative darstelle. Vielmehr sprechen sie wiederholt von Fluchtlinien, die Teil des Horizonts einer zukünftigen Gesellschaft in einer anderen möglichen Welt sein sollten. Sieben Fluchtlinien werden von ihnen erläutert: 1. Solidarische Ökonomie, Keimzellen, Commons, 2. Investitionslenkung, 3. Schrumpfung und Regulierung der Finanzmärkte, 4. Weniger und anders arbeiten, 5. Demokratische Wirtschaftspolitik, 6. Umverteilung und Sicherung des Sozialen und 7. Lokalisierung und Deglobalisierung.

Die von den Autoren angestrebte Schrumpfung des BIP um ein Drittel wird von ihnen nicht als Wert an sich angesehen, vielmehr sei die Schrumpfung der Ökonomie ein notwendiges Mittel zur Verwirklichung eines guten Lebens. Dabei sollen schrumpfenden Wirtschaftssektoren, z. B. Autoindustrie, Atomenergie und Rüstungsindustrie, wachsende Wirtschaftssektoren, z. B. Erneuerbare Energien, ökologische Landwirtschaft und genossenschaftliche Betriebe, gegenüberstehen.

Matthias Schmelzer und Alexis J. Passadakis sind realistisch genug, um die Schwierigkeiten der Umsetzung einer solidarischen Postwachstumsökonomie zu sehen. Sie fordern daher zunächst eine behutsame schrittweise Veränderung der Produktions- und Konsumweise. Die Frage nach

den Akteuren der Umgestaltung müsse notgedrungen vage ausfallen, „denn eine Koalition von gesellschaftlichen Akteuren, die sich für eine ökologisch-solidarische Lebensweise in einer Ökonomie jenseits des Wachstums aussprechen, gibt es (bisher) nicht“ (S. 91). Als ermutigende Einstiegsprojekte für eine solidarische Postwachstumsökonomie werden abschließend lokale Energieprojekte, solidarische Landwirtschaftskooperationen, kostenloser öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV) und weitgehende Arbeitszeitverkürzungen aufgeführt.

Niko Paech will mit seiner Schrift „Befreiung vom Überfluss“ den Abschied von einem Wirtschaftsmodell erleichtern, das auf Wachstum beruht; das BIP wird von ihm als Maßstab für ökologische Zerstörung angesehen. In der Einleitung beschreibt Paech, der seit 2010 außerplanmäßiger Professor für Produktion und Umwelt an der Universität Oldenburg und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von Attac ist, die drei zentralen Thesen seines Buches: 1. Der auf Wirtschaftswachstum beruhende Wohlstand ist das Ergebnis einer umfassenden ökologischen Plünderung. 2. Alle Versuche, wirtschaftliches Wachstum durch technische Innovationen von ökologischen Folgeschäden zu entkoppeln, sind zum Scheitern verurteilt. 3. Die Postwachstumsökonomie würde zwar auf „eine drastische Reduktion der industriellen Produktion hinauslaufen, aber erstens die ökonomische Stabilität der Versorgung (Resilienz) stärken und zweitens keine Verzichtleistung darstellen, sondern sogar die Aussicht auf mehr Glück eröffnen“ (S. 11). Das einzige verantwortbare zukünftige Gestaltungsprinzip für Gesellschaften und Lebensstile heiße Reduktion, die eine Befreiung vom Überfluss bedeute, „der nicht nur unser Leben verstopft, sondern unsere Daseinsform so verletzlich macht“ (ebd.). Die Entgrenzung zeitlicher Art werde durch das „Haben-jetzt-zahlen-später-Prinzip“ (S. 18) sichtbar. Die durch dieses Prinzip verstärkte Staatsverschuldung werde die Optionen zukünftiger Generationen stark einschränken.

In seiner Kritik an der Wachstumsgesellschaft verweist Paech u. a. darauf, dass die durch die Globalisierung entgrenzten Lebensstile, z. B. in Form von Ferntourismus, Shopping, internationalen sozialen Kontakten oder sportlichen Aktivitäten, und die räumlich entgrenzten Produktionsketten zentrale Ursachen der gegenwärtigen ökologischen Probleme sind. Den für die Wettbewerbswirtschaft zentralen Begriff der „schöpferischen Zerstörung“ (Joseph Alois Schumpeter) kritisiert der Autor, da er eine überflüssige Ressourcenverschwendung rechtfertige.

In Anlehnung an Kants kategorischen Imperativ schlägt der Verfasser vor, dass „jeder Mensch durchschnittlich ein Quantum an ökologischen Ressourcen verbrauchen [dürfe, L.H.], von dem sich sagen lässt, dass dann, wenn alle anderen Erdbewohner sich ähnlich verhalten, die irdische Tragekapazität dauerhaft erhalten werden kann“ (S. 57f.). Paech fordert daher eine Orientierung am menschlichen Maß als Antwort auf den entgrenzten Aktionsradius. Voraussetzung hierfür sei eine Rückkehr zur Sesshaftigkeit, verbunden mit einer stärkeren lokalen und regionalen Ori-

entierung. Für die von ihm geforderte kreative Eigenproduktion (Subsistenz) als Ersatz für die Industrieproduktion nennt er drei Voraussetzungen („Subsistenzinputs“): eigene Zeit für manuelle Tätigkeiten, handwerkliche Kompetenzen und soziale Beziehungen. Als Outputkategorien einer Subsistenzwirtschaft zählt er Gemeinschaftsnutzung, Nutzungsverlängerung und Eigenproduktion auf. Anhand von Beispielen, wie z. B. Tausch von Bio-Gemüse aus dem Gemeinschaftsgarten gegen die Reparatur einer defekten Festplatte, wird die Funktionsweise der kreativen Subsistenzwirtschaft veranschaulicht. An eine Kernaussage zur sozialen Marktwirtschaft erinnert der vom Autor formulierte Grundsatz der Postwachstumsökonomie: „So regional wie möglich, so global wie nötig“ (S. 118).

Beim Vergleich der beiden hier vorgestellten Veröffentlichungen zeigen sich deutliche Übereinstimmungen hinsichtlich der kritischen Bewertung von Entkoppelungs- und Reboundeffekten. Weitere Übereinstimmungen werden deutlich bei der grundsätzlichen Skepsis gegenüber grünen Wirtschaftskonzepten sowie bei der Forderung nach deutlichen Arbeitszeitverkürzungen. Und auch die Einschätzung, dass sowohl Neoliberale als auch Marxisten derselben Fortschrittsillusion anhängen und steigende Wachstumsraten anstreben, wird von den Autoren beider Studien geteilt. Als letzte Parallele sei hier auf die Einschätzung der Realisierungschancen einer Postwachstumsökonomie verwiesen: Auch Paech vertraut nicht auf die Unterstützung durch die Politik. Keine Regierung werde einem gesellschaftlichen Wandel voraneilen, sondern sie werde ihm immer nur folgen, um kein Risiko einzugehen.

Trotz dieser Übereinstimmungen unterscheiden sich die Autoren in ihren Argumentationsführungen und vor allem in ihren politischen und gesellschaftspolitischen Auffassungen. Wie auch die ausgewählten Zitate zeigen, ist die Schrift von Paech eher soziologisch und teilweise auch ethisch ausgerichtet. Er argumentiert mit Lebensstilen, Glücksvorstellungen und Sättigungsgrenzen (Suffizienz) und appelliert stärker als das Autorenduo Schmelzer/Passadakis an das aufgeklärte Individuum und seine Zukunftsverantwortung.

Matthias Schmelzer und Alexis Passadakis argumentieren dagegen stärker politisch, sie verweisen entschiedener auf das kapitalistische Wirtschaftssystem als Ursache der wirtschaftlichen und ökologischen Krisen. Für sie ist die Postwachstumsökonomie eine notwendige Systemalternative zum Kapitalismus. Ihr fehlendes Vertrauen in gesellschaftliche Akteure wie z. B. Parteien oder die Arbeiterbewegung zeigen aber auch, dass sie ihre Argumente nicht aus der Perspektive einer orthodoxen sozialistischen oder marxistischen Richtung entwickeln.

Die Gewerkschaften, die in keiner der beiden wachstumskritischen Publikationen erwähnt werden, sollten angesichts der aufgezeigten problematischen Begleitfolgen eines einseitig auf Wirtschaftswachstum ausgerichteten Wirtschaftssystems die Chance nutzen, von sich aus aktiv in die Debatte um eine Postwachstumsökonomie einzugreifen. Dabei sollten sie zu dem Spannungsverhältnis zwischen



**NIKO PAECH:  
BEFREIUNG VOM  
ÜBERFLUSS. AUF DEM WEG IN  
DIE POSTWACHSTUMS-  
ÖKONOMIE**

oekom Verlag,  
München 2012

ISBN 978-3-86581-181-3,  
155 Seiten, 14,95 €

dem Standpunkt, dass Wachstum Arbeitsplätze sichere und schaffe, und dem ökologischen Standpunkt, dass das gegenwärtige Wirtschaftsmodell zu globalen Umweltzerstörungen und einem stetig ansteigenden Ressourcenverbrauch führe, eigene zukunftstaugliche Lösungsvorschläge entwickeln. Die hier vorgestellten Veröffentlichungen bieten, gerade auch angesichts ihrer unterschiedlichen Grundauf-

fassungen, eine gute Grundlage für das Verständnis der ökologischen Sichtweise. Aspekte des Arbeitsmarktes werden dagegen – und hier sind dann die gewerkschaftlichen Überlegungen und Interessen in der Diskussion um eine Postwachstumsökonomie einzubringen – weniger ausführlich berücksichtigt. ■

LUDWIG HEUWINKEL, BIELEFELD